

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 33 (1976)
Heft: 5

Artikel: Krätze, Skabies
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-970456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Krätze, Skabies

Die Krätze ist eine Milbenerkrankung, die uns sehr plagen kann. Es gibt verschiedene Arten solcher Milben. In meinem tropischen Gesundheitsführer schilderte ich auf Seite 397 eine eigene Erfahrung mit Grasmilben, die ich im Amazonasgebiet kennenlernte. Diese Milbenart ist so klein, dass man sie mit blossem Auge nicht sehen kann. Aus diesem Grunde ist sie jedoch viel gefährlicher als die weit grösseren Krätzmilben, denn diese kann man gewahr werden, weil deren Kopf, der wie ein kleiner, dunkler Punkt anzusehen ist, aus den Hautporen heraus schauen kann. Durch nähere Berührung von jemandem, der unter der Milbenplage leidet, lassen sich diese lästigen Milben übertragen. Das Weibchen bohrt sich unter der Haut parallel zu deren Oberfläche weiter durch, und in diesen Gängen legt es die Eier. Bei der Eintrittsstelle der Milbe entstehen kleine Bläschen, die einen starken Juckreiz verursachen. Kratzt man sich dieserhalb, dann können dadurch unliebsame Infektionen entstehen.

Bekämpfungsmöglichkeiten

Früher war es üblich, die Milben mit Schmierseife zu behandeln, indem man die befallenen Körperteile damit einrieb und die Seife über die Nacht eintrocknen liess. Leider führte diese Behandlung nicht immer zum erwünschten Erfolg. Man konnte allerdings die Wirkung verstärken, wenn man sich am darauffolgenden Morgen mit einem kräftigen Rainfarntee gründlich abwusch. Im tropischen Südamerika wächst

die Barbascowurzel, die als pflanzliches Mittel erfolgreich gegen Milben wirkt. Wenn man die Wurzel raspelt und auf der Haut einreibt, gehen die Milben zugrunde. Ebenso kann man sich in Ostafrika mit der Spilanthespflanze behelfen, wenn man aus ihr einen frischen Brei herstellt und diesen einreibt, denn auch dies wirkt sich günstig aus. Wir können demnach auch die Spilanthestinktur anwenden, da diese völlig ungiftig ist. – Wo Papayapflanzen gedeihen, kann man auch deren Blätter quetschen und einreiben oder die frische Milch der unreifen Früchte aufstreichen, wodurch sich die Milben ebenfalls töten lassen. Dies ist bei wiederholter Anwendung der Fall und auch hier handelt es sich um eine völlig ungiftige Behandlungsart.

Es ist darauf zu achten, die Milben möglichst frühzeitig zu bekämpfen, weil sie auf diese Weise weniger Schaden anrichten können. Ausser dem oft unausstehlichen Jucken, vergiften ferner auch die ausgeschiedenen Stoffwechselprodukte den Körper. Bei uns sind die chemischen Mittel gegen die Krätzmilbe alle rezeptpflichtig. Man muss also vom Hausarzt ein Rezept zu erlangen suchen, wenn man auf diese Weise gegen die Erkrankung vorgehen möchte. Bekannt ist zu diesem Zweck das Mittel Mitigal, aber es gibt auch noch andere diesbezügliche Präparate. Hat man die Milbenbehandlung beendet, dann sollte man nachträglich der Haut eine sorgfältige Pflege angedeihen lassen, was am besten durch das Einreiben von Symphosan geschieht.

Chemische Medikamente und Psychopharmaka

Innert zehn Jahren ist eine dreifache Mehrung im Verbrauch chemotherapeutischer Medikamente sowie vor allem der Psychopharmaka in Erscheinung getreten. Wir müssen nur einmal die Umsatzzahlen der Basler chemischen Industrie sowie die Krankenkassenberichte einer eingehenden Prüfung unterziehen, um dies

innezuwerden. Dies gilt für die gesamte Schweiz, wobei allerdings in der deutschen Schweiz pro Kopf nicht einmal halb soviel ausgegeben wird wie im Tessin und in der französischen Schweiz. Woher mag dieser Unterschied kommen, fragt man sich mit Recht. Sollten die Welschschweizer und die Tessiner wirklich auf